

Gottesdienst am 4. September 2022 um 10 Uhr in Langerwisch
Predigt zu Apg 9,1-20

„Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, dass er Anhänger dieses Weges, Männer und Frauen, wenn er sie fände, gefesselt nach Jerusalem führe. Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und ihm die Hände auflegte, dass er wieder sehend werde. Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen. Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen. Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.“

Liebe Gemeinde,

Kürzlich sahen wir uns einen Film an: „Gnade“ von Mathias Glasner von 2012. Ein Film mit weniger Worten, als ein Prädikant für eine Predigt am Sonntag braucht. Starke Bilder! Gnade: Markus, der Sohn lernt Norwegisch, denn seine Eltern wollen auswandern – nach Hammerfest, nördlich des Polarkreises. Niels findet dort Arbeit, es geht um Öl. Er ist als Ingenieur viel unterwegs, hat eine Freundin in Kiel, Maria, seine Frau, scheint es zu ahnen. Sie, beim Wäsche aufhängen, weiß: sie brauchen eine zweite Chance. Dort oben im Polarwinter, wir sehen eine grandiose, aber gnadenlose Natur, und so richtig funktioniert es nicht mit der zweiten Chance. Auch in Hammerfest gibt es eine junge blonde Kollegin und Niels lässt nix anbrennen. Markus findet nur schwer Freunde und Maria, die Krankenschwester, schiebt ständig Sonderschichten. Völlig übermüdet fährt sie nach der

Doppelschicht nach Hause. Oben auf dem Hügel, der erste Blick auf das Meer, Wintersturm, ein Aufprall, aber sie sieht nichts. Im Schock fährt sie schließlich weiter, es war wohl „nur“ ein Hund. Leider nicht. Später erfahren sie, es war Mette, ein 16-jähriges Mädchen, angetrunken auf dem Weg nach Hause. Mette ist tot und damit muss Maria nun leben. Sie stellt sich nicht. Aber von nun an ist alles anders: NIEMAND darf davon erfahren, schon gar nicht Sohn Markus. Langsam finden Niels und Maria wieder zueinander...

Der Regisseur erwähnt im Interview: Es geht ohne Religion – besser. Soso. Naja.

Saul in unserem Text als auch Maria aus dem Film zeigen einen Moment, in dem sich alles verändert. Nichts ist danach mehr so wie vorher. Ihre Werte von vorher stehen Kopf. Viele Menschen kennen solche Momente, oft durch Krisen ausgelöst: ich denke an Sandra, eine Alkoholikerin, die irgendwann begreift, dass es ihr nicht gelingt, gegen die Sucht anzukämpfen, die, statt weiter andere und letztlich sich selbst zu belügen, sucht Hilfe, wo sie sie findet, bei den Anonymen Alkoholikern und letztlich lernt, es ist Gott, der eine Lösung für sie findet, nicht sie selbst. Vielleicht sagt sie nicht Gott, weil ihr das suspekt ist – die Anonymen Alkoholiker sagen „höhere Macht“, aber der Name ist Gott egal: Höhere Macht, JHWH, El, Adonai, Allah – für uns ist es Gott.

Mir geht es um diesen Moment, in dem sich alles verändert. Wendepunkte, die den Blick verändern, im Text steht am Ende drei Mal, dass sie *wieder sehend* werden.

Und das ist wohl der Unterschied – Krisen, die etwas in unserem Leben zerstören, nach deren Erlebnis wir nicht mehr HEIL sind. Im Gegensatz dazu ein einschneidendes Erlebnis, das unserem Leben eine neue Richtung gibt. Die Werte von vorher stimmen nicht mehr, aber nicht als Zerstörung, sondern wir begreifen, dass etwas Neues viel, viel wichtiger ist, wenn wir begreifen, dass wir für die Zukunft etwas ändern müssen. UNS. Saul hört die Stimme: *Saul, Saul, warum verfolgst du mich?* Aber vorher: *der Himmel umleuchtete ihn, er fiel auf die Erde.* Das beunruhigt uns, weil die meisten von uns solche starken Offenbarungen nicht real halten, nicht mit solchen dramatischen Effekten, wie dem gleißenden Licht, das wir dann Gott zuschreiben.

Aber warum hat er vorher die Christen so unnachgiebig verfolgt: *schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn* und plante, dass er *Männer und Frauen, wenn er sie*

fände, gefesselt nach Jerusalem führe. Diese Christen stellten sein Weltbild infrage. Es machte ihm offenbar Angst, dass sie so anders lebten. Als Schriftgelehrter sah er es eben anders.

Wie wir: Wir wissen seit langem, dass wir anders leben müssten, um die Erde bewohnbar zu halten. Wir wissen seit Jahrzehnten, dass fossile Brennstoffe nur begrenzt zur Verfügung stehen. Wir wissen, dass deren Vorkommen in anderen Ländern uns politische Verrenkungen aufzwingt, nehmen die Ausbeutung Anderer in Kauf, um unseren westlichen Reichtum zu sichern. Wir kaufen neue elektronische Geräte, um auf dem neuesten technischen Stand zu bleiben. Nicht erst seit Greta wissen wir um die Gefährdung der Schöpfung, nicht erst seit den Angriffen auf Saporischschja um die Gefahr, die von Nukleartechnik ausgeht.

Wir versuchen doch, im Einklang mit neuen Denkweisen zu leben, sparen an Autofahrten, an Energie und Wasser, verzichten vielleicht auf eine Flugreise zu schönen Feriengebieten. Wir passen unsere Gottesdienste in Form und Inhalt an neue Gegebenheiten an.

Wir können nicht endlos einfach weiter machen, wollen auch gar nicht einfach weiter machen. Wir wissen, vieles wird sich verändern. Mitunter löst das Angst aus, denn wir wissen nicht, ob die Krise, in der wir leben, tödliche Zerstörung unserer Lebensgrundlage oder eben eine Wendung des Schicksals sein wird. Etwas Neues entsteht, und wir kennen es noch nicht.

„Mit Blick auf unser gegenwärtiges Leben bedeutet dies, dass wir heute zeitgleich „Sterbebegleiter einer alten Geschichte und Geburtshelfer einer neuen“ (Geseko von Lüpke) sind. Wir sind Sterbegleiter, indem wir die Geschichte der Trennung von Mensch und Natur aufhören zu erzählen. Und, wir sind Geburtshelfer einer neuen Sichtweise auf unser Leben: Der Verbundenheit mit und in allem.

Verbundenheit mit und in allem? Können wir überhaupt im Einklang leben mit den Kapriolen des Klimas, mit einer Versteppung unserer Heimat, mit seltenen, dann aber flutartigen Niederschlägen? Können wir im Einklang leben mit ständig neuen Viren wie Corona oder Affenpocken? Es sind dumme Fragen, wir können nicht im Einklang leben mit allem, was da passiert. Schon gar nicht mit Krieg und Zerstörung!

Der Vergleich, wir seien Geburtshelfer einer neuen Geschichte, weil etwas altes, überkommenes stirbt: Wir sind weder Papa noch Mama dieses Neugeborenen, schon eher sind

wir die Erben des Alten. Wir sind Zeugen einer Zeit im Wandel, Zeugen, zugleich deren Akteure. Wir können das, was kommt, mitgestalten. Und dazu brauchen wir Gott, seinen Geist. Gott ist Atem, Leben. Lebenswille ist stark.

Wenn ich Gott vertraue, weiß ich, es wird gut. Vielleicht nicht für mich, weil ich verzichten lernen muss, vielleicht werde ich es auch gar nicht mehr erleben, als Einzelner bin ich zwar wichtig, aber auch nicht so wichtig für das Leben der Welt. Es ginge auch ohne mich. Aber nun bin ich – und Sie und Ihre Lieben und Ihre nicht ganz so Lieben sind es auch. Wenn ich Gott vertraue, vertraue ich auf eine Zukunft, auf das Leben unserer Kinder und deren Kinder, und deren Kinder.

Jesus sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben – Mir gefällt die Erzählung von der Berufung des Paulus so sehr, weil er diese Stimme unterscheiden kann: die Stimme des Herrn von den vielen Stimmen um ihn herum, die der Politiker und Journalisten, die der Lauten, die sich Platz verschaffen ohne jede Rücksicht. Er spürt, dass dieser Weg zu Wahrheit und ins Leben führt.

Diese Sicherheit von Gottes Nähe wünsche ich Ihnen und uns allen.

Amen.

September 2022 Prädikant Gerhart Lange